

## **Predigt vom 12. Januar 2025**

### **Jesus beginnt sein Wirken in Galiläa (Lk 4,14-22)**

Erfüllt mit der Kraft des Heiligen Geistes kehrte Jesus nach Galiläa zurück. Die Kunde von ihm verbreitete sich in der ganzen Gegend. Er lehrte in den Synagogen und alle sprachen mit höchster Achtung von ihm.

So kam Jesus auch nach Nazareth, wo er aufgewachsen war. Am Sabbat ging er wie immer in die Synagoge. Er stand auf, um aus den Heiligen Schriften vorzulesen, und der Synagogendiener reichte ihm die Buchrolle mit den Worten des Propheten Jesaja.

Jesus rollte sie auf und wählte die Stelle aus, an der es heißt: »Der Geist des Herrn hat von mir Besitz ergriffen, weil der Herr mich gesalbt und bevollmächtigt hat. Er hat mich gesandt, den Armen gute Nachricht zu bringen, den Gefangenen zu verkünden, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen werden. Den Misshandelten soll ich die Freiheit bringen, und das Jahr ausrufen, in dem der Herr sich seinem Volk gnädig zuwendet.«

Jesus rollte das Buch wieder zusammen, gab es dem Synagogendiener zurück und setzte sich. Alle in der Synagoge blickten gespannt auf ihn.

Er begann und sagte: »Heute, da ihr dieses Prophetenwort aus meinem Mund hört, ist es unter euch in Erfüllung gegangen.« Alle spendeten seiner Rede Beifall und staunten über die Botschaft von Gottes rettender Gnade.

Aber sie wunderten sich, so etwas aus seinem Mund zu hören, und sagten zueinander: »Ist das nicht der Sohn Josefs?«

Liebe Gemeinde

Eigentlich ein wunderbarer Text, den Jesus hier vorliest. Ein Text der von Befreiung und Freiheit, von Heilung und Neuanfängen handelt. Gute Nachrichten hört man gerne! Es wird entsprechend applaudiert. Man könnte sagen, Jesu wirken, beginnt mit einem Paukenschlag und erhält Zustimmung. Man wundert sich über seine Weisheit als Sohn eines einfachen Zimmermanns, aber trotzdem: man freut sich.

Bei schlechten Nachrichten wird hingegen damals wie heute der oder die Überbringer\*in geköpft, die Nachricht verdrängt. Wir haben das in den vergangenen Jahren mehrfach erlebt: Corona, Wirtschaftskrise, Fachkräftemangel, Klimawandel, Inflation. Ein nicht unerheblicher, zumindest demokratisch relevanter Teil streitet alles ab, verdrängt, hält sich die Ohren zu oder beschimpft die Überbringer der schlechten Nachrichten als Teil einer Elite, die einen Wandel der Weltordnung herbeiführen und dem Bürger das Geld aus der Tasche ziehen will.

Schlechte Nachrichten hatten immer schon diesen psychologischen Impact auf Menschen: sie werden mutlos, akzeptieren still oder rebellieren, machen Radau, verdrängen, wollen es nicht wahrhaben. Das ist eigentlich normal und so viel Menschenkenntnis dürfen wir Jesus eigentlich zutrauen. Doch nachdem er dieses hoffnungsvolle Jesajawort gelesen und es mit Erfolg auf sich und auf den heutigen Tag bezogen hatte, kippt die gute Stimmung abrupt. Ich lese unseren Text weiter:

«Da sagte Jesus zu ihnen: »Sicher werdet ihr mir jetzt mit dem Sprichwort kommen: ›Arzt, hilf dir selbst! Wenn du in Kafarnaum so große Dinge getan hast, wie wir gehört haben, dann tu sie auch hier in deiner Vaterstadt!‹ Aber ich versichere euch: Kein Prophet gilt etwas in seiner Heimat.

Ja, ich muss euch noch mehr sagen: Zur Zeit des Propheten Elija lebten viele Witwen in Israel, damals, als es dreieinhalb Jahre lang nicht regnete und im ganzen Land große Hungersnot herrschte.

Trotzdem wurde Elija zu keiner von ihnen geschickt, sondern zu einer Witwe in Sarepta im Gebiet von Sidon. Und zur Zeit des Propheten Elisa gab es viele Aussätzige in Israel; aber keiner von ihnen wurde geheilt, nur der Syrer Naeman.«

Als die Menschen in der Synagoge das hörten, wurden sie wütend. Sie sprangen auf und trieben Jesus aus der Stadt hinaus, bis an den Rand des Berges, auf dem Nazareth liegt. Dort wollten sie ihn hinunterstürzen.

Aber Jesus ging mitten durch die Menge hindurch und zog weiter.

Mögen Sie sich erinnern an die Predigtreihe genau vor einem Jahr zu den schwierigen Bibelstellen. Wir könnten hier gleich weitermachen. Was tut denn Jesus da? Statt seinen Vollerfolg zu feiern und z.B. mit einem Wunder zu untermauern und die Menschen seiner Vaterstadt zu begeistern und für sich zu gewinnen, beleidigt er seine Zuhörer! Was soll denn das? Heute würde man sagen, Jesus hatte einen ganz schlechten PR-Berater.

Oder haben seine Worte etwa doch einen Sinn, was will Jesus aufzeigen? Beginnen wir mit dem 1. Teil von Jesu Auslegung, also dort, wo noch alles in Ordnung war und ihm Beifall geklatscht wurde.

Damals herrschte eine lebendige Messias-Erwartung, ja geradezu die Sehnsucht, dass Gott mit einem Auserwählten in die Geschichte eingreift; dass er das Land von der heidnischen Besatzungsmacht, den Römern, befreit. Wir wissen, dass Jesus **diese** Erwartung nicht erfüllt. Aber: er hat die Erwartung der Erlösung, des Reiches Gottes, von fernen Tagen, von 'irgendwann dann einmal', mitten ins Hier und Jetzt geholt. Das ist überhaupt die einzige Zeitform, die Jesus für wichtig befand, die ihn interessierte: Jetzt, die Gegenwart.

JETZT ist Gott da, JETZT handelt Gott, JETZT sollen wir handeln, uns auf ihn ausrichten, auf seine Wahrheit, auf seine Güte, Liebe, Vergebung und diese selber auch leben. Dann wird Gott im Hier und Jetzt erlebbar, dann bricht JETZT das Gnadenjahr an, dann ist das Reich Gottes mitten unter uns!

Eins ist völlig klar: Man kann nicht von Gott reden als einer fernen Möglichkeit, Gott ist Gegenwart oder er ist gar nicht.

Das tönt gut, da sind wir dabei, da machen wir mit, lassen uns begeistern. Denn da steckt Erlebnis drin, Veränderung, wir können Gott erleben. Er ist JETZT für uns da, er verändert HIER und HEUTE die Welt zum Guten und wir sind dabei! Wow!

Doch ab jetzt wird es kompliziert, denn was sagt denn der Jesajatext? Schauen wir nochmals nach.

Er hat mich gesandt, den Armen gute Nachricht zu bringen, den Gefangenen zu verkünden, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen werden. Den Misshandelten soll ich die Freiheit bringen, und das Jahr ausrufen, in dem der Herr sich seinem Volk gnädig zuwendet. Top News oder im biblischen Jargon: eine gute Nachricht für Blinde, Gefangene, Arme, Traumatisierte. Ich ergänze aus dem Leben Jesu: Ausgestossene, Kranke, Aussätzige, Fremde, Rechtlose, besonders Kinder und Frauen, Zöllner, Prostituierte: kurz Menschen am Rande der Gesellschaft, und zwar egal, ob sie schicksalhaft durch Krankheit oder gar selbstverschuldet dort gelandet sind.

Aber die Angesprochenen in der Synagoge sind diejenigen, die Jobs haben, Handwerker, Fischer, Tagelöhner, Grossgrundbesitzer, Bauern, Schriftgelehrte, Lehrer, etc. Wer lahm oder blind ist, bleibt zuhause oder ist auf der Strasse am Betteln, wer Aussatz hat, lebt draussen vor dem Dorf in den Höhlen oder im Wald, die Gefangenen, ob zurecht oder zu Unrecht sind im Gefängnis. Im Originaltext von Jesaja steht sogar, dass der Tag des Herrn, der Tag der guten Nachricht ein Tag der Rache ist.

Nicht um das ganz normale Volk zu bestrafen, sondern als Ausgleich für die Ausgestossenen und Entrechteten.

Seinen Zuhörern in der Synagoge sagt er ins Gesicht, dass Gott die Samaritaner und Syrer und Phönizier in den Geschichten des Alten Testaments dem eigenen Volk vorgezogen hat. Da wirkt dann die Klage Jesu, dass ein Prophet im eigenen Land nichts gilt, wie eine selbsterfüllende Prophezeiung.

Ich kann auch nicht hier euch als Kirchgänger beleidigen oder als zu wenig gläubig betiteln und mich dann darüber beklagen, dass ihr mit dem Pfarrer Mühe habt und nicht auf meine Worte hört. Die grosse Frage bleibt: was machen wir jetzt damit?

Einerseits öffnet Jesus bereits von Beginn wenig seine Botschaft deutlich über die Grenzen des Volkes Israel hinaus. Vielleicht wollte er einfach sehen, bis wie weit die Leute klatschen und ab wann die Stimmung kippt. Das hat er relativ rasch bemerkt.

In der vorgetragenen Weise zumindest, findet die Öffnung der frohen Botschaft über Israel hinaus keinen Anklang, im Gegenteil. Es ist unser Gott, die andern sind Heiden und Unrein. Man klammert diese Geschichten des Alten Testaments, die Jesus anführt, einfach aus. Man könnte bemängeln, dass die Zuhörer Jesu ein Brett vor dem Kopf haben, doch es wurde ihnen auch vors Gesicht gehauen. Nichtsdestotrotz muss man festhalten: sie sind nicht so weit, und so lehnen diese Öffnung der guten Nachricht auf alle Menschen ab.

Das kommt uns bekannt vor: es sind die Debatten um das eigene oder die fremden Völker, auch wenn diese inzwischen in der Politik gelandet sind. Trotzdem können wir uns fragen: Was würde Jesus heute in den Kirchen predigen? Wen würde er kritisieren, wem gilt seine Botschaft vom Gnadenjahr, vom angebrochenen Reich Gottes? Die Botschaft von Gott als Befreier verfängt nur bei Menschen, die sich auch als Gefangene ihrer Lebensumstände betrachten.

Eine Antwort Jesu auf diese Szene hier, gibt er später im Lukasevangelium selber: die Gesunden brauchen keinen Arzt. Die Gesunden sind diejenigen, die selber zu Ärzten werden sollten.

So nimmt Jesus die Gesunden jedenfalls immer wieder in die Verantwortung. Doch: in unserer heutigen Gesellschaft, sind die Schulen, aber auch diejenigen, die Mühe haben mit der Schule, die Spitäler, die Betreuung zuhause für Kranke allesamt professionell und durch den Staat organisiert und damit auch teuer. Was den Kirchen einst ihre Relevanz gab, sich um Menschen am Rand der Gesellschaft zu kümmern, wurde übernommen.

Dieser heutige Text lässt uns darüber nachdenken, was wir davon heute, eben JETZT und nicht irgendwann als Kirche tun können, tun sollen, wo wir das Reich Gottes mitten unter uns erleben wollen, sollen und können. Denn Kirche, das sind wir alle. Nicht bloss das Gebäude, nicht nur die KIVO oder die Angestellten, sondern wir alle. Uns gilt diese Verheissung aufgrund der Öffnung über das Volk Israel hinaus bis an die Enden der Erde.

Klar, man kann sich politisch engagieren, wenn jetzt dort die Musik spielt, die einst in den Kirchen gespielt hat. Trotzdem sind wir nicht Politik, sondern Kirche.

Doch auf der nicht staatlich organisierten Ebene gibt es immer Platz, um ganz einfach Mensch zu sein, andere zu begleiten, sich Zeit zu nehmen, ein offenes Ohr zu haben. Jemanden zu unseren Veranstaltungen mitzunehmen, der oder die vereinsamt ist. Das wäre ein gangbarer Weg, hinter das Brett vor dem Kopf zu schauen.

Denn wenn wir unseren Glauben, unsere Überzeugungen leben, leben wir Nächstenliebe, kommen wir dem Auftrag Jesu nach, in seine Fussstapfen zu treten, erleben wir den Anbruch des Gnadenjahres, des Reich Gottes mitten unter uns, nicht irgendwann, sondern JETZT, hier und heute. Amen